

CONCILIUM

17. Jahrgang 1981

DIREKTIONSKOMITEE

Giuseppe Alberigo, Bologna. Gregory Baum, Toronto. Leonardo Boff, Petrópolis. Antoine van den Boogaard, Nimwegen. Paul Brand, Ankeveen. Marie-Dominique Chenu, Paris. John Coleman, Berkeley. Mary Collins, Washington. Yves Congar, Paris. Mariasusai Dhavamony, Rom. Christian Duquoc, Lyon. Virgil Elizondo, San Antonio. Casiano Floristán, Madrid. Claude Geffré, Paris. Norbert Greinacher, Tübingen. Gustavo Gutiérrez, Lima. Peter Huizing, Nimwegen. Bas van Iersel, Nimwegen. Jean-Pierre Jossua, Paris. Hans Küng, Tübingen. Nicolas Lash, Cambridge. René Laurentin, Paris. Johannes Baptist Metz, Münster. Dietmar Mieth, Düringen. Jürgen Moltmann, Tübingen. Roland Murphy, Durham. Jacques Pohier, Paris. David Power, Washington. Karl Rahner, München. Luigi Sartori, Padua. Edward Schillebeeckx, Nimwegen. Elisabeth Schüssler Fiorenza, Hyattsville. David Tracy, Chicago. Knut Walf, Nimwegen. Anton Weiler, Nimwegen. John Zizioulas, Glasgow.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

José Luis Aranguren, Madrid/Santa Barbara. Luciano Caglioti, Rom. August Wilhelm von Eiff, Bonn. Paulo Freire, Perdizes/São Paulo. Harald Weinrich, München.

GENERALSEKRETARIAT

Leitung: Hadewych Snijdwind. Prins Bernhardstraat 2, NL-6521 AB Nijmegen, Niederlande.

REDAKTIONSKOMITEE

Die Sektionsleitungen

Heft 1: Religionssoziologie

G. Baum, Toronto.

Heft 2: Liturgik

D. Power, Washington.

Heft 3: Dogmatik

J. B. Metz, Münster. E. Schillebeeckx, Nimwegen.

Heft 4: Praktische Theologie

N. Greinacher, Tübingen. V. Elizondo, San Antonio/Texas.

Heft 5: Fundamentaltheologie

C. Geffré, Paris. J.-P. Jossua, Paris.

Heft 6/7: Heft «X»

G. Alberigo, Bologna. G. Gutiérrez, Lima.

Heft 8/9: Kirchenordnung

P. Huizing, Nimwegen. K. Walf, Nimwegen.

Heft 10: Ökumenik

H. Küng, Tübingen. Jürgen Moltmann, Tübingen.

Heft 11: Spiritualität

C. Duquoc, Lyon. C. Floristán, Madrid.

Heft 12: Moralthologie

D. Mieth, Tübingen. J. Pohier, Paris.

I. INHALTSVERZEICHNIS

1. Themen und Vorworte

Heft 1

Der Neokonservatismus: Ein gesellschaftliches und kirchliches Problem

Baum Gregory, Vorwort 1–2

Heft 2

Zeiten des Feierns

Power David, Vorwort 91–95

Heft 3

Gottvater?

Metz Johannes Baptist/Schillebeeckx Edward, Vorwort 173

Heft 4

Spannungen zwischen den Kirchen der Ersten Welt und der Dritten Welt

Elizondo Virgil/Greinacher Norbert, Haben wir wirklich «Kirchen der Dritten Welt»? 269–271

Heft 5

Nietzsche und das Christentum

Geffré Claude/Jossua Jean-Pierre, Vorwort 355–357

Heft 6/7

Wo steht die Kirche heute?

Alberigo Giuseppe/Gutiérrez Gustavo, Vorwort 441–442

Heft 8/9

Das revidierte Kirchenrecht: Eine verpaßte Chance?

Huizinga Peter/Walf Knut, Vorwort 529–533

Heft 10

Wer hat das Sagen in der Kirche?

Küng Hans/Moltmann Jürgen, Vorwort 609–610

Heft 11

Franz von Assisi heute

Duquoc Christian/Floristán Casiano, Vorwort 687

Heft 12

Christliche Ethik: Uniformität, Universalität, Pluralität?

Pohier Jacques/Mieth Dietmar, Ethischer Pluralismus: Ein konfliktträchtiges Problem für den Katholizismus 759–763

2. Beiträge¹

Acerbi Antonio, Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in einem veränderten historischen Kontext (6/7) 510–517

Albertz, Heinrich, Was meine ich, wenn ich das Vaterunser bete? (3) 264–265

Amalorpavadass Duraisamy, Die Armen ohne Stimme und ohne Macht (6/7) 482–488

Arns Paulo Evaristo, Gemeinschaft und Austausch zwischen den Kirchen (4) 335–341

Assamoi Georgette Odi, Die Begegnung der christlichen Moral mit der afrikanischen Familientradition (12) 794–800

Aubry André, Das Fest der Völker und die Aufspaltung der Gesellschaft: Volkstümliche und bürgerliche Gewohnheiten (2) 153–160

Baum, Gregory, Die neokonservative Kritik an den Kirchen (1) 46–56

de Beer Francis, Der heilige Franziskus und der Islam (11) 696–706

Biser Eugen, Nietzsches Verhältnis zu Jesus. Ein literarisch-psychologischer Vergleich (5) 401–406

Blank, Josef, Einheit und Pluralität in der neutestamentlichen Ethik (12) 814–819

Bobrinskoy Boris, Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit? Eine orthodoxe Antwort (10) 625–629

Børresen Kari Elisabeth, Frauen und Männer in der Schöpfungserzählung und in der Kirche (6/7) 497–503

Boff Clodovis, Die Physiognomie der Basisgemeinden (4) 317–324

Ders., Die christliche Soziallehre und die Theologie der Befreiung: Zwei entgegengesetzte Formen sozialer Praxis? (12) 775–780

Boff Leonardo, Ist die Unterscheidung zwischen der lehrenden und der lernenden Kirche zu rechtfertigen? (10) 650–654

de Bourbon Parma-van Oranje Nassau Irene, Woran denke ich, wenn ich das Vaterunser bete? (3) 266–268

Chenu Marie-Dominique, Eine Wiedergeburt zu neuem Leben: Theologien der Dritten Welt (4) 285–290

Ders., Die Neubelebung der trinitarischen Grundstruktur der Kirche (6/7) 453–460

Ching, Julia, Die Begegnung zwischen der Ethik Chinas und der Ethik des Christentums (12) 787–793

Christo Carlos Alberto Libânio, Der Mensch in der Masse und das Gebet (6/7) 504–509

Chupungco Anscar, Liturgische Feste und Zeiten des Jahreslaufes (2) 128–134

Cody Aelred, Die neuen Kanones über das Ordensleben nach dem Konzil (8/9) 587–591

Cone James, Die Bedeutung Gottes in den schwarzen Spirituals (3) 214–216

Congar Yves, Der politische Monotheismus der Antike und der trinitarische Gott (3) 195–199

Ders., Versuch einer katholischen Synthese (zum Thema «Wer hat das Sagen in der Kirche?») (10) 669–679

Cunningham Agnes, Die Entwicklung kirchlicher Formen in der nachapostolischen Zeit (4) 298–303

Dalmis Irénée-Henri, Zu einer Zeit und an einem Ort: Die örtlichen Kalender und ihre Förderung (2) 134–140

Daly Gabriel, Welches Lehramt ist authentisch? (10) 655–658

Desbonnets Théophile, Franziskanisches Schriftverständnis (11) 721–728

Doyle Eric, Eine ausgewählte Bibliographie zum Leben und zur Botschaft des heiligen Franziskus (11) 747–752

Duch Lluís, Gelebte und symbolisierte Zeit (2) 122–128

Duclos Bertrand, Franziskus – Abbild Christi (11) 728–733

Dulles Avery, Die dreifache Sukzession: Apostel, Propheten, Lehrer (10) 663–668

Dumoulin Heinrich, Annäherungen an den «Vatergott» in modernen japanischen Volksreligionen (63) 200–202

Duquoc Christian, Franziskus: Der theologische Wert einer Legende (11) 752–758

Dussel Enrique, Die Ausbreitung der Christenheit und ihre heutige Krise (4) 307–316

Ders., Lässt sich «eine» Ethik angesichts der «Vielheit» der Moralen legitimieren? (12) 807–813

Duval Raymond, Die Einzigkeit des einzelnen und die Einsamkeit des Werdens (5) 375–381

Eicher Peter, Die Zeit der Freiheit: Eine christliche Gemeinde für Freizeit und Arbeitswelt (2) 140–148

Engström Olle, Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit? Eine freikirchliche Antwort (10) 642–646

Ernst Wilhelm, «Klassische» und «moderne» Begründung der Sittlichkeit im Hoch- und Spätmittelalter (12) 769–774

Fabbretti Nazareno, Franziskus, die Bewegung des «Evangelismus» und Gemeinschaften im Volksmilieu (11) 713–720

Fahey Michael, Joseph Ratzinger als Ekklesiologe und Seelsorger (1) 79–85

Féret Henri-Marie, Das Wort Gottes und seine Souveränität in der Kirche der Gegenwart (6/7) 443–452

Fischer-Barnicol Hans, Pater absconditus. Das Problem im Spiegel der Religionsgeschichte (3) 188–194

Fleet Michael, Neokonservatismus in Lateinamerika (1) 62–68

Folliard Dorothy, Die karolingische Reform: Einheitlichkeit um der Einheit willen (4) 303–307

Fragoso Antônio, Was steht vor meinen Augen, wenn ich «Vater unser» sage? (3) 262–263

Fuchs Eric, Soziologische und theologische Unterschiede der «katholischen» und der «protestantischen» Moral. Die Erfahrung ihrer Konfrontation in einem konfessionell gemischten Land: der Schweiz (12) 781–786

Füssel Kuno, Die Bedingtheit der Kirche durch die sozioökonomische Situation (4) 279–285

Geffré Claude, «Vater» als Eigenname Gottes (3) 202–209

Gisel Pierre, Der Perspektivismus Nietzsches und der theologische Diskurs (5) 417–426

Grace Ed, Ein sich vereinigendes Europa und die Kirchen (1) 20–26

Granier Jean, Mit oder gegen Nietzsche denken (5) 433–439

Green Thomas, Die Verwendung der Texte des Zweiten Vatikanums im Schema «De populo Dei» (8/9) 568–575

Greisch Jean, Die ewige Wiederkehr des Andern. Nietzsche und die Denker der Differenz (5) 370–375

Halkes Catharina, Motive für den Protest in der feministischen Theologie gegen Gott den Vater (3) 256–262

Hamerton Kelly Robert, Gott als Vater in der Bibel und in der Erfahrung Jesu (3) 247–256

Hebblethwaite Peter, Kann die polnische Kirche ein Modell für die Gesamtkirche sein? (1) 34–41

Holland Edward Joseph, Wirtschaftskrise bei den nordatlantischen Völkern (1) 3–8

Houtart François, Allgemeine Aspekte der Abhängigkeit und der Unterdrückung (4) 272–279

Huysmans Ruud, Kirchenrechtliche Kritik an den Entwürfen zum neuen päpstlichen Recht (8/9) 540–544

van Iersel Bas, Wer hat nach dem Neuen Testament das entscheidende Wort in der Kirche? (10) 620–625

Kay Jeffrey, Hans Urs von Balthasar – ein nachkritischer Theologe? (1) 86–90

Khoury Joseph, Die Bischofswahl in den Ostkirchen (8/9) 549–555

Komonchak Joseph, Die Kirche ist universal als Gemeinschaft von Ortskirchen (6/7) 471–476

Ders., Die Stellung der Gläubigen im neuen Kirchenrecht (8/9) 561–567

Ders., Moralpluralismus und Einheit der Kirche (12) 837–842

Korff Wilhelm, Natur oder Vernunft als Kriterium des Sittlichen? (12) 831–836

Kretschmar Georg, Die eschatologische Spannung im heutigen Leben der Kirche (6/7) 477–481

Kühn Ulrich, Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit? Eine lutherische Antwort (10) 630–633

Kuitert Harry, Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit? Eine reformierte Antwort (10) 634–636

Lasch Christopher, Der konservative «Rückschlag» und der kulturelle Bürgerkrieg (1) 9–13

Laurentin René, Charismatische Erneuerung: Prophetische Erneuerung oder Neokonservatismus? (1) 27–33

Lauret Bernard, Die Unschuld des Werdens (5) 426–433

Ledure Yves, Das christliche Denken vor der Kritik Nietzsches (5) 389–396

Le Gal Yves, Unzeitgemäß (5) 357–363

Le Goff Jacques, Franz von Assisi zwischen den Erneuerungsbewegungen und den Belastungen der feudalen Welt (11) 688–696

Lengsfeld Peter, Revidiertes Kirchenrecht – Ökumenisch betrachtet (8/9) 556–560

McCormick Richard, Das Lehramt als Bürge für die Einheit in der Moral (12) 820–830

Mollat Michel, Die Armut des Franziskus: Eine christliche und gesellschaftliche Grundentscheidung (11) 706–713

Moltmann Jürgen, Der mütterliche Vater. Überwindet der trinitarische Patripassianismus den theologischen Patriarchalismus? (3) 209–213

Morgan Robert, Die eine Gemeinschaft der Kirchen im Neuen Testament (4) 291–298

Murphy Franz, Konkupiszenz (*epithymia*): Ein Schlüsselbegriff zum Moralpluralismus in der frühen Kirche (12) 763–768

Mushete Ngindu, Das Verhältnis der Kirche der Christenheit zu den neuen Kulturen der Dritten Welt (6/7) 489–496

- van Nieuwenhove Jacques, Konsequenzen der Konferenz von Puebla für die Weltkirche (4) 330–334
- Nivat Georges, Der kulturelle Einfluß Solschenizyns (1) 13–19
- Ökumenischer Rat der Kirchen/Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Wie lehrt die Kirche heute verbindlich? (10) 611–619
- Penzo Giorgio, Der Einfluß Nietzsches in Literatur und Philosophie bis zu Heideggers Nietzscheinterpretation (5) 364–370
- Potel Julien, Familien und Kasualien: Geburt, Tod und Eheschließung (2) 161–167
- Potz Richard, Ist die Sprache des Codex-Entwurfes verständlich und zeitgemäß? (8/9) 601–605
- Provost, James, Der revidierte Codex Iuris Canonici. Erwartungen und Ergebnisse (8/9) 534–539
- Quelquejeu Bernard, Vielfalt der geschichtlichen Moralsysteme und Universalität als Kriterium des sittlichen Urteils (12) 800–806
- Radford Ruether Rosemary, Das weibliche Wesen Gottes: Ein religiöses Problem von heute (3) 217–223
- Rennings Heinrich, Der Sonntag und die Zwecksonntage (2) 149–153
- Richard Pablo, Der lateinamerikanische progressive Neokonservatismus (1) 56–61
- Rikhof Herwi, Die Ekklesiologien von «Lumen Gentium», der «Lex Ecclesiae Fundamentalis» und des Schemas zum neuen Codex (8/9) 576–586
- Rotzetter Anton, Mystik und buchstäbliche Befolgung des Evangeliums bei Franz von Assisi (11) 734–740
- Rousseau André, Gibt es eine Krise der Fortschrittlichkeit bei den Katholiken Frankreichs? Gegebenheiten und Annahmen (1) 69–73
- Ruggieri Giuseppe, Die Wiederentdeckung der Kirche als evangelischer Gemeinschaft der Brüderlichkeit (6/7) 460–470
- Sartori Luigi, Was ist das Kriterium für den «sensus fideium»? (10) 658–662
- Schiffers Norbert, Analysen zu Nietzsches «Gott ist tot» (5) 407–416
- Snijdwind Hadewych, Wege zu einer nicht patriarchalischen christlichen Solidarität (3) 235–244
- Sobański Remigiusz, Die Codexreform aus polnischer Sicht (8/9) 545–548
- Sölle Dorothee, Die Repression des Existentiellen oder: Warum manche konservativ werden (1) 74–78
- Dies., Vater, Macht und Barbarei. Feministische Anfragen an autoritäre Religion (3) 223–227
- Spiegel Yorick, Gottvater in vaterloser Gesellschaft (3) 174–180
- Stalder Kurt, Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit? Eine altkatholische Antwort (10) 646–649
- Stein Dominique, Vätermord und Vatergott im Werk Sigmund Freuds (3) 180–187
- Steinfels Peter, Neokonservative in den Vereinigten Staaten von Amerika (1) 41–45
- Swidler Arlene, Die Frau in einer vom Vatergott bestimmten Religion (3) 228–234
- Sykes Stephen, Wie bleibt die Kirche in der Wahrheit? Eine anglikanische Antwort (10) 637–641
- Talley Thomas, Historische Elemente zur Formulierung einer christlichen «Festkunde» (2) 110–121
- Tshibangu Tshishiku (Tharcisse), Plädoyer für eine christliche Vollreife einer jungen Kirche. Überlegungen aufgrund der Entwicklung der afrikanischen Kirche (4) 324–329
- Uhl Anton, Leiden an Gott und Mensch. Nietzsche und Dostojewskij (5) 382–389
- de Vogüé Adalbert, Klosterleben und gemeinsame Gebetszeiten (2) 168–172
- de Vries Simon, Das Verständnis der Zeit in der Bibel (2) 96–109
- Walf Knut, «Mein» Franz von Assisi? (11) 741–747
- Welte Bernhard, Der Übermensch Nietzsches und seine zweideutige Fragwürdigkeit (5) 397–401
- Winniger Paul, Kirchenrecht und Katholizität (8/9) 597–600
- Zapp Hartmut, Traditionen der Kirchenordnung und der revidierte Codex (8/9) 592–597

3. Berichte

- Denzler Georg, Ergebnisse der Diskussion um August Bernhard Haslers Veröffentlichungen zum Ersten Vatikanischen Konzil (10) 680–684
- Dianich Severino, Wo steht die Ekklesiologie? (6/7) 522–527
- Marc Gabriel, Der quantitative Bestand der katholischen Kirche. Statistischer Befund, Bedeutung und Ausblick (6/7) 518–521

4. Dokumentationen

- Internationaler Ökumenischer Theologenkongreß, Schlußdokument (4) 342–353
- Zu einer Charta der Rechte der Katholiken in der Kirche (8/9) 606–607

5. Anhänge

- Brief der verheirateten Priester an Papst Johannes Paul II. anläßlich des X. Nationalen Eucharistischen Kongresses in Fortaleza (Brasilien) (3) 244–246
- Kardinal Pellegrino ermutigt die Theologen (8/9) 607–608

II. VERZEICHNIS DER AUTORENKURZBIOGRAPHIEN

- Acerbi Antonio (6/7) 517
Albertz Heinrich (3) 265
Amalorpavadass Duraisamy (6/7) 488–489
Arns Paulo Evaristo (4) 341
Assamoi Georgette Odi (12) 800
Aubry André (2) 160
- Baum Gregory (1) 56
de Beer Francis (11) 705
Biser Eugen (5) 406
Blank Josef (12) 819
Bobrinskoy Boris (10) 629
Børresen Kari Elisabeth (6/7) 503
Boff Clodovis (4) 324, (12) 780
Boff Leonardo (10) 654
de Bourbon Parma-van Oranje Nassau Irene (3) 268
- Chenu Marie-Dominique (4) 290, (6/7) 460
Ching Julia (12) 793
Christo Carlos Alberto Libânio (genannt «Frei Betto») (6/7) 509
Chupungco Anscar (2) 134
Cody Aelred (8/9) 591
Cone James (3) 216
Congar Yves (3) 199, (10) 679
Cunningham Agnes (4) 303 Dalmais Irénée-Henri (2) 140
- Daly Gabriel (10) 658
Denzler Georg (10) 684–685
Desbonnets Théophile (11) 727
Dianich Severino (6/7) 527
Doyle Eric (11) 752
Duch Lluís (2) 128
Duclos Bertrand (11) 733
Dulles Avery (10) 668
Dumoulin Heinrich (3) 202
Duquoc Christian (11) 758
Dussel Enrique (4) 316, (12) 813
Duval Raymond (5) 381
- Eicher Peter (2) 148
Engström Olle (10) 646
Ernst Wilhelm (12) 774
- Fabbretti Nazareno (11) 720
Fahay Michael (1) 85
Féret Henri-Marie (6/7) 452
Fischer-Barnicol Hans (3) 194
Fleet Michael (1) 68
Folliard Dorothy (4) 307
Fragoso Antônio (3) 263
Fuchs Eric (12) 786
Füssel Kuno (4) 285
- Geffré Claude (3) 209
Gisel Pierre (5) 426
Grace Ed (1) 26
- Granier Jean (5) 439
Green Thomas (8/9) 575
Greisch Jean (5) 375
- Halkes Catharina (3) 262
Hamerton Kelly Robert (3) 256
Hebblethwaite Peter (1) 41
Holland Edward Joseph (1) 8–9
Houtart François (4) 279
Huysmans Ruud (8/9) 544
- van Iersel Bas (10) 635
- Kay Jeffrey (1) 90
Khoury Joseph (8/9) 555
Komonchak Joseph (6/7) 476, (8/9) 567, (12) 842
Korff Wilhelm (12) 836
Kretschmar Georg (6/7) 481
Kühn Ulrich (10) 633
Kuitert Harry (10) 636
- Lasch Christoph (1) 13
Laurentin René (1) 33
Lauret Bernard (5) 433
Ledure Yves (5) 396–397
Le Gal (5) 364
Le Goff Jacques (11) 696
Lengsfeld Peter (8/9) 560
- Marc Gabriel (6/7) 522
McCormick Richard (12) 830
Mollat Michel (11) 712
Moltmann Jürgen (3) 213
Morgan Robert (4) 298
Murphy Francis (12) 768
Mushete Ngindu (6/7) 496
- van Nieuwenhove Jacques (4) 334
Nivat Georges (1) 19
- Penzo Giorgio (5) 370
Potel Julien (2) 167
Pötz Richard (8/9) 605
Provost James (8/9) 539
- Quelquejeu Bernard (12) 806
- Radford Ruether Rosemary (3) 223
Rennings Heinrich (2) 153
Richard Pablo (1) 61
Rikhof Herwi (8/9) 586
Rotzetter Anton (11) 740
Rousseau André (1) 73
Ruggieri Giuseppe (6/7) 470
- Sartori Luigi (10) 662
Schiffers Norbert (5) 416
Snijedewind Hadewych (3) 244
Sobański Remigiusz (8/9) 548
Sölle Dorothee (1) 79, (3) 227

Spiegel Yorick (3) 180
Stalder Kurt (10) 649
Stein Dominique (3) 187
Steinfels Peter (1) 45
Swidler Arlene (3) 234
Sykes Stephen (10) 642

Talley Thomas (2) 121
Tshibangu Tshishiku (Tharcisse) (4) 329–330

Uhl Anton (5) 389

de Vogüé Adalbert (2) 172
de Vries Simon (2) 109

Walf Knut (11) 746
Welte Bernhard (5) 201
Winninger Paul (8/9)

Zapp Hartmut (8/9) 597

III. SACHVERZEICHNIS²

Afrika

– Polygamie und christliche Moral (12) 798
Analogie-Denken
– in der alttestamentl. Weisheitsliteratur (2) 98

Anima-Begriff

– bei Hans Urs von Balthasar (1) 88

Apokalyptik (2) 100

Apostelkonzil (10) 621

Arbeit

– als angebliche Selbstverwirklichung (2) 142

Arme

– Adressaten und Zeugen des Evangeliums (4) 289, 315
– ihr Aufbruch in die Geschichte (4) 342
– und Einheit der Kirchen (4) 351
– in den religiösen Traditionen Indiens (6/7) 483, 485, 486

Armutsbewegungen im Hochmittelalter (11) 706

Autorität

– in Kirche und Gesellschaft (10) 615

Basisgemeinden (4) 289, 317, 344

– ihre Ekklesiologie (4) 320
– und Evangelisierung (4) 346
– und «Mutter Kirche» (3) 177

Befreiung (4) 332

– und Spiritualität (4) 349
– zentraler Gedanke des Spirituals (3) 214

Befreiungsbewegungen (4) 342

Befreiungstheologie (1) 48

Bekenntnis

– in der lutherischen Kirche (10) 630

Böses

– als Entfremdung (5) 437

Christdemokratie

– und Neokonservative in Lateinamerika (1) 67

«Christenheit»

– im Widerspruch zum Christentum (4) 308

Christentum

– «priesterliches» und «nichtpriesterliches» (2) 108
– prophetisches (4) 333

Dienst

– der Apostel (10) 663
– der Propheten (10) 664
– der Theologen (10) 664

Dienstämter, neue

– in der afrikanischen Kirche (4) 328

Dionysos

– gegen den Gekreuzigten (5) 384
– und der moralisierende Gott (5) 428

Ehe

– konfessionsverschiedene im neuen Codex (8/9) 559
– traditionelle in Afrika (12) 794

Einheit

– in Liturgie und Lehre (10) 640

Einzelkirchen

– im neuen Codex (8/9) 543

Ekklesiologie

– des Sakraments (6/7) 523
– der Sendung (6/7) 524

Erfahrungsaspekt

– der Religion (2) 124

Erziehung

– und Gesellschaft bei Nietzsche (5) 379

Eschatologie

– prophetische (2) 102

Ethik

– chinesische
– optimistische Schule (12) 789
– pessimistische Schule (12) 790
– religiöse Begründung bei Moh-Ti (12) 790
– eschatologische (12) 811, 815
– kritische (12) 811
– des Hellenismus (12) 764
– universale bei Hegel

Exegese

– feministische (3) 247

Familie

– in der Industriegesellschaft (3) 175

Feminismus

– heidnischer gegen patriarchalischen Gott der Bibel (3) 220
– und Heilige Schrift (3) 247

Fest

– der Armen als Bestätigung sozialer Identität (2) 159
– heidnisches (2) 110
– jüdisch-christliches (2) 110
– als Ort der Sinnfülle (2) 126

Formen, kirchliche

– der Einheit (4) 299
– der Verschiedenheit (4) 300
– der Universalität (4) 301

Frau

– im Frühchristentum (3) 228

² Das Sachverzeichnis erfaßt vornehmlich solche Stichworte, die nicht schon aus dem Verzeichnis der Titel der

Freiheitsbewegungen
 – und Krise der Christenheit (4) 313
Freizeit/Freizeitideologie/Freizeitforschung (2) 141
Fundamentalismus
 – und franziskanisches Schriftverständnis (11) 724, 737

Gebet
 – und Aktion (6/7) 506
 – politische Dimension (6/7) 508
Gemeinschaft, edukative (12) 801
Genie bei Nietzsche (5) 378
Geschichte
 – als Medium von Offenbarung (4) 286
Gesellschaft
 – und Erziehung bei Nietzsche (5) 379
Gewaltlosigkeit
 – bei Franz von Assisi (11) 731
Gleichheit aller Christen
 – im neuen Codex (8/9) 572
Goddess-movement (3) 259, 261
Gott
 – Männliches und Weibliches transzendierend (3) 222
 – als Schuldiger bei Nietzsche (5) 429
 – seine weiblichen Aspekte (3) 219
 «Gott die Mutter» (3) 257
Göttin-Symbol
 – als Kampfzeichen feministischer Theologie (3) 260
Gottestötung
 – bei Dostojewskij (5) 382
Gottvater
 – Symbol statt Phantasiebild (3) 207
Gregorianische Reform (11) 690
Grundrechte
 – der Gläubigen im neuen Codex (8/9) 503, 606
Grundwerte, ethische (12) 783

Häresien im Hochmittelalter (11) 693
Heilige Schrift
 – ihre Geschichte nach reformiertem Verständnis (10) 634
Herrschaftsfreie theologische Sprache (3) 226
 «Hochschulmarxismus»
 – bei französischen Katholiken (1) 71
Humanismuskritik (5) 371

Idealismuskritik (5) 434
Imperialismus
 – und Mission (4) 311
Indien
 – seine religiösen Traditionen und die Armen (6/7) 483, 485, 486
Intellektuelismus
 – in der Moral (12) 771

Johannes Paul II.
 – und das Konzil (1) 38
Junge Kirchen (4) 314

Kapitalismus
 – und christliche Mission (4) 310
 – der nationalen Sicherheit (1) 5
 – seine Verteidigung durch Neokonservative (1) 54

Kreuzzüge
 – und Franz von Assisi (11) 700
Kirche
 – basisorientierte (4) 284
 – einzelne und universale nach frühchristlichem Verständnis (10) 644
 – und Kirchen im neuen Codex (8/9) 559, 599
 – des Volkes Gottes (4) 308
Kirchenzugehörigkeit
 – und Taufe im neuen Codex (9/9) 557
Klerikalismus
 – als Habgier (3) 240
Kollegialität
 – im neuen Codex (8/9) 572
 – und Lex Ecclesiae Fundamentalis (6/7) 474
Kolonisierung
 – und Missionen (6/7) 492
Kontinuität
 – im Lehren (10) 612
Konzil
 – nach altkatholischem Verständnis (10) 648
Konzilszustand, permanenter (10) 626
 «Krise der Berufungen» (6/7) 449
Kult
 – institutionalisierter: relative Berechtigung (2) 106
 – als Versuch der Manipulation Gottes (2) 105

Laienbewegungen im Hochmittelalter (11) 694, 721
Laissez-faire-Kapitalismus (1) 4
Lehren, kirchliches
 – dialogisch oder autoritär (10) 655
 – herrschaftsfreies (10) 652
 – Kontinuität (10) 612
 – und Lernen als Aufgaben der ganzen Kirche (10) 651
 – Verbindlichkeit (10) 614
Lex Ecclesiae Fundamentalis
 – gegen Kollegialität (6/7) 474

Mann und Frau
 – als Bild Gottes (3) 250
Martyrium (4) 350
Merkantilismus
 – und Ausbreitung des Christentums (4) 309
Messianismus, polnischer (1) 35
Metaphysisches Denken
 – bei Hans Urs von Balthasar (1) 87
Mission
 – und Kolonialisierung (6/7) 492
Monarchie, göttliche (3) 197
Moral
 – des Herrschervolkes (bei Hegel) (12) 808
 – katholische
 – als Gesetz (12) 781
 – protestantische
 – als Paränese (12) 782
 – personalistisch und kritisch (12) 784
Moralfindung (12) 838
Moralismus
 – und Tod Gottes (5) 408

Moralkritik (5) 435
«Mutter Kirche»
– und Basisgemeinden (3) 177
Mythos
– der gesellschaftlichen Selbstverwirklichung (2) 141
– bei Hans Urs von Balthasar (1) 86

Nationale Sicherheit (1) 5
Natur bei Franz von Assisi (11) 711
«Neue Klasse» (1) 42, 51
«Neue Rechte» in den USA (1) 43
«New Deal» (1) 43
Nihilismus (5) 386, 392, 416
Nominalismus
– und Begründung der Moral (12) 769

Öffentliche Meinung
– in der Kirche (10) 673
Ökologisches Gleichgewicht
– als ethische Aufgabe (12) 832
Orientalische Theologie
– auf dem II. Vatikanum (6/7) 453

Paradies, verlorenes (5) 385
Patronat (4) 309
Pessimismus bei Dostojewskij (5) 383
Pfingstbewegung, katholische (1) 27
Polygamie
– in Afrika und christliche Moral (12) 798
Praxis
– als «theologischer Ort» (4) 287

Randgruppen
– und Franz von Assisi (11) 711
Rationalität, technisch-ökonomische (2) 126
Rechtsschutz im neuen Codex (8/9) 541, 566
Reconquista (4) 309
Regula fidei (10) 669
Religion
– ihr Erfahrungsaspekt (2) 124

Scheidung in Afrika (12) 797
sensus fidei/sensus fidelium (10) 658, 673
– als Quelle der Ethik (12) 824
«Social Gospel» (1) 47
«Sonntagsgemeinde» (2) 141, 145
Sozialchristentum in Lateinamerika (1) 57
Soziallehre, kirchliche
– ihr Einfluß auf kirchliche Praxis (12) 775
– als geschlossenes System (12) 778
– als offenes System (12) 777
Spannungen, innerkirchliche
– einigend und bereichernd (4) 296
Spiritualität
– und Befreiung (4) 349
Sprache, kultische (2) 99

Stadt
– als neuer Ort der Gottesoffenbarung (6/7) 505
Strukturalismus (5) 370
Subsidiarität im neuen Codex (8/9) 573
Sukzession, apostolische (10) 648

Taufe
– und Kirchenzugehörigkeit im neuen Codex (8/9) 557
Theologen
– ihr besonderer Dienst (10) 632, 656, 664, 675
Theologie
– in Afrika (4) 326
– der Befreiung (1) 48
– ihre Freiheit (10) 656
– als kollektive Praxis in Basisgemeinden (4) 323
– patriarchalische (3) 217
Tod Gottes (5) 393, 407

Übermensch (5) 397, 414, 437
Unfehlbarkeit (10) 682
Universitäre Bewegung im Hochmittelalter (11) 692
Unsterblichkeit
– und ewige Wiederkehr (5) 387
Unterdrückung (4) 350
Urbanisierungsbewegung im Hochmittelalter (11) 688
Urlaub
– als Ort alternativer Lebenspraxis (2) 147

Vater
– sein Funktionsverlust (3) 175
– als Problemfigur (3) 188
Verbindlichkeit in der Lehre (10) 614
Verfolgung (4) 350
Volk Gottes
– in der Lex Ecclesiae Fundamentalibus von 1970 (8/9) 581
Voluntarismus in der Moral (12) 772

Wahrheit
– und Liturgie (10) 625, 638, 672
Wanderradikalismus
– in der Ethik Jesu und der Urkirche (12) 814
Weibliches
– von patriarchalischer Theologie verdrängt (3) 217
«Werktagsgemeinde» (2) 145
Widerspruch
– als solidarische Haltung (bei K. Woityła) (12) 827

Zeitverständnis
– christliches (2) 110
– qualitatives und quantitatives (2) 96
Zentralisierung
– der Kirche im Mittelalter (4) 303

© Copyright by Stichting Concilium, Nijmegen

Wilhelm Korff

Natur oder Vernunft als Kriterium der Universalität des Sittlichen?

Die Frage nach der Universalität des Sittlichen entspringt keineswegs erst dem akademischen Bedürfnis, menschliche Praxis auf einen letzten Begriff zu bringen. Sie ist vielmehr immer schon mit dem Tatbestand gegeben, daß menschliches Handeln nicht beliebig erfolgt, sondern unter einem Anspruch der Konsistenz steht, ohne den die personale Identität und das soziale Miteinander der Handelnden nicht gewahrt werden können. Menschen müssen sich, um als *Menschen* leben zu können, miteinander verständigen, sich über Ziele abreden, Handlungserwartungen koordinieren. Insofern ist jedwedes, sich innerhalb sozialer Bezugssysteme ausbildende Gruppenethos bereits eine erste Antwort auf die anthropologisch allezeit drängende Präsenz dieser Frage. Weitere Ausweitung und wachsende Komplexität der Austausch- und Kommunikationsprozesse rufen nach entsprechend umfassenderen Lösungen, die das Miteinander der Menschen auch in größeren sozialen Zusammenhängen sicherstellen. Heute geht dies notwendigerweise letztlich auf die Sicherstellung eines gesamtgesellschaftlichen Ethos.

Bemerkungen zur Geschichte des Problems

Unter welcher eingeschränkten und sich dann schließlich mehr und mehr ausweitenden Bedingungen diese Frage innerhalb der auf den ersten Blick eher pragmatisch-funktional verlaufenden Entwicklung des Universalitätsgedankens seither auch immer gestellt wurde und ihr Eigengewicht entwickeln konnte, entscheidend ist, daß hierzu je und je notwendig – sei es implizit und explizit – auf Kriterien rekuriert werden muß, die den ethischen Anspruch aller bloßen Pragmatik entziehen und ihn an etwas festmachen, was mit dem Wesen des Menschen als solchem gegeben ist. Von daher kommt dem durch die griechi-

sche Sophistik des 5. vorchristlichen Jahrhunderts eingeführten Begriff einer von sich aus wirkenden menschlichen *Natur*, in der dieses mit dem Wesen des Menschen gegebene Sittlich-Universelle erstmals in seiner Allgemeinheit explizit von aller positiv geschichtlichen Satzung abgehoben wird, für jede weitere genuin wissenschaftliche Erörterung der hier anstehenden zentralen ethischen Frage wegweisende Bedeutung zu. Entsprechend gilt dies auch für den im Rahmen der sokratisch-platonischen Kritik am sophistischen Naturverständnis eingeführten Begriff der *Vernunft* als dem eigentlichen Steuerungsprinzip jeglicher Natur. Vernunft und Natur bieten sich seitdem in der Tat für die ethische Reflexion als jene beiden maßgeblichen Berufungsinstanzen an, denen für die Bestimmung der Universalität des Sittlichen Schlüsselfunktion zukommt.

Nun erweisen sich freilich die daran anknüpfenden näheren Bestimmungen dieser beiden Kriterien Vernunft und Natur auch ihrerseits nochmals in Geschichte eingebunden. Weder Vernunft noch Natur sind einfache, sich selbst definierende Größen. Sie unterliegen einer eigenen, aus jeweiligen soziokulturellen Kontexten sich eröffnenden Deutungsgeschichte. Insofern stellt jede ihrer Auslegungen wiederum eine Lesart dar, die einem bestimmten geschichtlichen Erkenntnishorizont zugehört und als solche nicht mehr unvermittelt auf heutige Deutungszugänge übertragen werden kann. Durchgehalten hat sich aber in jedem Falle der Erkenntniswert der in der Differenzsetzung von Vernunft und Natur liegenden Doppelbestimmung selbst. Wo immer man das eine gegen das andere Kriterium rigoros ausspielt, kommt es zwangsläufig zu Engführungen, mit denen zugleich auch der Anspruch der durch sie sicherzustellenden Universalität des Sittlichen zu verfallen droht. Entsprechend bleibt es aufgegeben, auf dem Hintergrund des sich vom heutigen Reflexionsstand her eröffnenden Verständnisses von Vernunft und Natur diese in ihrem notwendigen inneren Verweisungszusammenhang auf neue und angemessenere Weise als Kriterien der Universalität des Sittlichen zu definieren.

Erneute Wende zur Natur

Legen wir zunächst die allgemeine Bewußtseinslage als Maßstab an, so ist vorab festzustellen, daß sich in der Gewichtung der beiden Kriterien

gegenwärtig eine tiefgreifende Tendenzwende abzeichnet. Die Waage neigt sich der Seite der Natur zu. War für Neuzeit und Moderne ein Vernunftverständnis vorherrschend geworden, das mit der darin eingeleiteten Kehre zum Subjekt wesentlich vom Gedanken der Autonomie, der Freiheit, der Emanzipation, der Mündigkeit und des Fortschritts bestimmt ist, so scheint gerade dieses, angesichts einer Welt, die an ihre Grenzen stößt, nochmaliger Vertiefung bedürftig. Dabei kann es gewiß nicht darum gehen, und hieran sollte von vornherein kein Zweifel gelassen werden, den hier erreichten Grundansatz von Vernunft als solchen zu disqualifizieren. Haben sich doch mit ihr dem Menschen völlig neue Zugänge erschlossen, sich seiner eigenen Möglichkeiten zu vergewissern und damit sein Dasein auf humanere Bedingungen hin zu entwerfen. Solcher Zugriff der menschlichen Vernunft bietet freilich von sich aus nicht schon die Gewähr, den übergreifenden Sinnzusammenhang dieses Daseins, seiner Eingebundenheit in Welt, mit jedem Schritt gerecht zu werden. Indem menschliche Vernunft beginnt, Natur auf sich hin auszulegen und zu gestalten, droht sie nur zu leicht zu vergessen, was diese Natur für sie zugleich in Wahrheit ist, nämlich der sie selbst tragende Grund.

Damit ist exakt der Punkt benannt, wo Vernunft im Umgang mit Wirklichkeit sich in ihr Gegenteil verkehrt und aufhört, Kriterium der Universalität des Sittlichen zu sein. Dies geschieht überall dort, wo Vernunft aufhört, sich in ihrem Gegenüber zur Natur zugleich auch als Funktion dieser Natur zu verstehen und so Natur zum bloßen Objekt, zum beliebig verwertbaren Material degenerieren läßt. Gerade die Tatsache, daß die Natur hier zurückschlägt, wo der Boden ihrer Bedingungen preisgegeben, wo ihre Ökologien zerstört und ihre Ressourcen geplündert werden, zeigt an, daß sich auf die Dauer kein Fortschritt auszahlt, der nicht zugleich von der Natur mitgetragen wird. Menschliche Vernunft ist die Vernunft einer Natur, die in ihrem ebenso gewaltigen wie versehrbaren Potential nur in dem Maße verfügbar bleibt, als der Mensch respektiert, daß sie nicht darin aufgeht, allein für den Menschen dazusein. Insofern bleibt es der menschlichen Vernunft grundsätzlich verwehrt, die Möglichkeiten ihres Könnens ungefragt zum Richtmaß ihres Dürfens zu machen. Der Mensch darf nicht alles, was er kann. Hier setzt die Natur selbst die unerbittlichen Grenzen.

Wider die Flucht ins Vorrationalle – Der bleibende Vorrang der Vernunft

Muß daraus aber nicht doch zugleich auch die Notwendigkeit von Vernunftverzicht herausgesehen werden? Kranken wir nicht tatsächlich an einem Zuviel an Vernunft angesichts einer Entwicklung, mit der künftige Generationen vom vermeintlichen Fortschritt nur noch die Wunden zu erben drohen, die er dem Menschen und der Welt geschlagen hat? Haben jene Verfallstheoretiker und Kulturpessimisten vom Schlage Ivan Illichs nicht am Ende doch Recht mit der Mahnung, daß das Interesse des gegenwärtigen Menschen an rationaler Durchdringung der Wirklichkeit längst zu mächtig geworden sei, daß es also endlich in seine Grenzen gewiesen werden müsse? Weg von der technisch-wissenschaftlichen Kultur, zurück zum einfachen Leben? – Ein gefährlicher Trugschluß. Der Mensch darf und kann sich nicht mehr aus den Verantwortungen entlassen, die sich ihm im Gang neuzeitlicher Vernunft- und Freiheitsgeschichte eröffnet und auferlegt haben. Für 5 Milliarden Menschen gibt es keine ökologischen Nischen.

Ich wage demgegenüber die These, daß wir in Wahrheit nicht an einem Zuviel an Rationalität erkranken, sondern an einem Zuwenig. Eindimensionale Technologien jeglicher Art wirken sich am Ende als destruierende Faktoren aus. Das ökologische Gleichgewicht Mensch-Erde, wie es sich unter der Voraussetzung einer vorneuzeitlichen Vernunft durchgängig fast von selbst herstellte, muß heute bewußt und umfassend als Bedingung künftigen Lebens, ja Überlebens in lern- und korrekturoffener Rationalität nach und nach heraufgeführt und gesichert werden. Es gibt faktisch keinen Bereich mehr, den der Mensch aus seiner Verantwortung entlassen und sich selbst überlassen kann. Jeder Zuwachs an Erkenntnis der uns umgreifenden Wirklichkeit, jedes neue Verfahren, jede technische Erfindung, jeder medizinische Fortschritt schafft zugleich jeweils neue ökologische, ökonomische, soziale, physiologische und psychologische Tatbestände, Bedürfnisse, Probleme, die ihrerseits wiederum neue sachgerechte Lösungen fordern. In all dem geht es dann freilich um eine Rationalität, die das Ganze des Lebens und der menschlichen Lebenswelt im Blick hat und die eben damit auch die Herrschaft des Menschen über die Natur zugleich als Auftrag zu ihrer Erhaltung und Fortführung versteht.

Optimierung als Kriterium

Nun wird man freilich bei all dem in Rechnung stellen müssen, daß schon die außermenschliche Natur keine Ordnung prästablierter Harmonie ist, sondern die eines, wenn auch langsam, so doch ständig sich verändernden, zu je höherer Komplexität tendierenden Systems von Fließgleichgewichten, in dessen Fluß immer wieder die eine ihrer geschöpflichen Möglichkeiten zugunsten anderer, neuer, geopfert wird. Insofern ist also der Konflikt schon «von Natur», nämlich um der Selbstüberbietung und Steigerung dieser Natur willen mit eingeplant. Dies schärft sich nun nochmals in eigener Weise zu, wo der Mensch auf den Plan tritt und kraft seiner Vernunft Geschichte beginnt. Denn von nun an ist es die menschliche Vernunft, die in den Formen der menschlichen Kultur je neue, je höhere Komplexitäten schafft und sich unter dieser Voraussetzung mit der ihr darin zum *dominium*, zum Herrschaftsfeld gewordenen und sie dennoch zugleich tragenden Natur aus eigener und letztlich undelegierbarer Verantwortung abstimmen muß. Die hier zu meisternden Konfliktsituationen gewinnen ihre Besonderheit dadurch, daß der Mensch als Wesen der Natur-Kultur-Verschränkung darauf verwiesen ist, sich in den Formen der Kultur gleichsam eine zweite, durchaus artifizielle Welt zu errichten, die als solche erst über die ordnenden und gestaltenden Eingriffe seiner Vernunft in die Welt der Natur möglich wird und auf Grund der wesenhaften Entwurfs- und Lernoffenheit dieser Vernunft zugleich sehr viel größeren und schnelleren Wandlungen unterliegt als die ihr vorgegebene von sich aus wirkende Natur selbst.

Entsprechend häufiger ergeben sich denn auch mögliche und unter Umständen äußerst folgenreiche Dysfunktionalitäten. Obschon die Vernunft, auf Wahrheit hin angelegt, der Erkenntnis dessen, was ist und was sein soll, ihrem Wesen nach fähig ist, unterliegt sie dennoch zugleich als endliche geschaffene Größe der Möglichkeit des Irrtums. Damit aber kehrt in ihrer konkreten Wahrheitsfindung jenes Gesetz von Versuch und Irrtum wieder, das sich in anderer Weise auch schon im Vollzug der vernunftlosen Natur zeigt. Sie vermag nicht in all ihrem Vorgehen alles zu überschauen, sondern begreift das optimal Mögliche am Ende vielfach erst aus dem, was sich ihr als Folge ihres jeweiligen Tätigwerdens im Nachhinein zu erkennen gibt. Dem vermag sie freilich

wiederum durch Sammeln von Erfahrung und methodische Ausweitung des Bewußtseins gegenzusteuern, so daß viele überflüssige Fehler vermieden werden können. Daß aber gerade dies nicht durchgängig geschieht, liegt an noch etwas anderem, worin sich Vernunft ebenfalls von bloßer Natur unterscheidet: an ihrer Versuchbarkeit, sich gegen bessere Einsicht den sie jeweils dominierend bewegenden Interessen hörig zu machen. Aber Fahrlässigkeit, Verblendung, Zynismus oder was immer hieraus an unverantwortlichen, weil zerstörerischen Haltungen erwachsen kann, dulden keinen nachträglichen Freispruch.

Dennoch bleibt ohne Zweifel die Tatsache bestehen, daß Vernunft, selbst wo sie von einem lernbereiten, korrekturoffenen Willen bestimmt ist, in ihren ordnenden und gestaltenden Eingriffen Natur nicht in allem unversehrt lassen kann. Ein Rest von dysfunktionalen Folgen bleibt. Und zwar nicht nur deshalb, weil sie Entscheidungssicherheit von den zu bedenkenden Konsequenzen ihres Eingreifens her nicht selten nur approximativ erreichen kann, sondern wesentlich auch aus dem Grunde, weil es keine schlechthin bruchlosen, konfliktfreien Lösungen im Zuordnungsverhältnis von Natur und Kultur gibt, soll es überhaupt zu neuen, das Humane vorbringenden höheren Sinngestaltungen kommen. Alles hat seinen Preis, nichts geht nahtlos auf. Es gibt keine konfliktfreie Moral des Menschen als Kulturwesen im Umgang mit der Natur. Zumutung und Ermessen bleiben seine ständigen Begleiter. Erreichbar ist für ihn sonach durchweg nur das jeweils größtmögliche Maß an Konfliktminimierung. Das aber ist dort gegeben, wo es ihm gelingt, relativ stabile Komplexitäten zu schaffen, in denen die konfligierenden Faktoren optimal aufeinander abgestimmt sind. Genau das aber ist wiederum nur erreichbar unter größtmöglichem Einsatz von Vernunft.

Vernunft als Auslegungsprinzip des Sittlichen

Auf diesem Hintergrund wird jetzt aber zugleich vollends deutlich, daß der moralische Imperativ, die menschliche Vernunft im geistigen Durchdringen und kulturellen Überformen der Weltwirklichkeit zu ihrer vollen Mündigkeit zu führen, ganz und gar nicht mit naivem Vernunft- und Fortschrittsglauben identisch ist. Ist es doch gerade das Signum der Mündigkeit von Vernunft, daß sie sich darin, von ihrem eigenen

Wesen her, als Vernunft in Natur erweisen muß, die konstitutiv von der Erfahrung der Endlichkeit ihrer Möglichkeiten bestimmt bleibt. Genau dies hindert sie in Wahrheit erst daran, mit der Vorstellung von Fortschritt die Vorstellung von Totalität, von der Machbarkeit endgültigen Menschheitsglücks zu verbinden. Alles was unter den Bedingungen dieser Welt erreicht werden kann, ist ein relatives Glücken der Dinge, nicht jedoch Vollendung des Ganzen überhaupt. Gerade deshalb aber ist es ebenso töricht wie gefährlich, hier voreilig Vernunftgläubigkeit zu unterstellen, um nunmehr eine neue Naturgläubigkeit dagegen auszuspielen.

Was nämlich wäre mit einem solchen Gegenentwurf, nunmehr Natur in ihrem Gegenüber zur Vernunft zum unmittelbaren Maßstab des Sittlichen zu machen, erreicht? Auf einen kurzen Nenner gebracht: die Vernunft würde zum Ableseorgan degradiert. Alles, was menschliches Handeln ethisch qualifiziert, müßte ihr die Natur, und hier insbesondere die eigene menschliche Natur entsprechend vorgeben. Dies aber ist nicht der Fall. Denn gerade das, was diese Natur als ethisches Kriterium ihrem Wesen nach sein könnte, versteht sich nicht von selbst. Der Grund hierfür liegt darin, daß der Mensch von Natur genuin als Kulturwesen angelegt ist, so daß jede Berufung auf seine Natur als Maßstab des Sittlichen, Berufung auf eine bereits durch Vernunfttätigkeit interpretierte und insofern kulturspezifisch ausgelegte Natur ist. Dies gilt auch dort, wo man im Gegenzug zu einer hochartifiziiell gewordenen Kulturgestalt sich dessen zu vergewissern sucht, was kraft Natur von sich aus da ist und wirkt, um so möglichst naturnahe Handlungsmaßstäbe zu entwickeln. Denn selbst solche lassen sich nicht ohne Anstrengung der Vernunft ermitteln und aufstellen und erst recht nicht ohne methodische, und das heißt wiederum durchaus artifizielle Ausgestaltungen handhaben. Dies gilt für hier etwa geforderte Formen möglicher Energieversorgung aus «natürlichen» sich selbst regenerierenden Quellen ebenso wie für «natürliche» Ernährungsmethoden, für «natürliche» Heilverfahren oder «natürliche» Formen der Empfängnisregelung. Doch ungeachtet dessen haben solch naturnahe Handlungsmuster angesichts einer hochartifiziiell gewordenen Welt mit der ihr innewohnenden Eigendynamik durchaus ihre eigene moralische Appellqualität. Indem der Mensch darin die auf Verselbständigung drängenden Produkte seiner Vernunft dem

Zweifel aussetzt und ihnen blinde Gefolgschaft verweigert, kommt ihnen eine nicht gering zu schätzende Korrektivfunktion zu. Andererseits aber bleibt die Frage, ob Natur darin dennoch nicht im Ganzen zu restriktiv ausgelegt wird, wenn nur diese naturnahen Handlungsmuster dem ihr innewohnenden, auf Auslegung und Entfaltung durch Vernunft angelegten Sinn gemäß sein sollen. Die Frage verschärft sich, wenn man dazu übergeht, sie als einzige authentische Lösungsformen ethisch absolut zu setzen. Eben damit nämlich verlören sie bereits wieder jede Plausibilität. Die Menschheit sähe sich mit ihnen in ihren Lebens- und Entfaltungschancen an Bedingungen gebunden, die weit unter dem Maß des vernünftig Möglichen, Notwendigen und Verantwortbaren liegen. Die Naturnähe von Handlungsregelungen ist sonach offenkundig nicht auch schon zugleich Garant ihrer Universalisierbarkeit.

Die terminierende Funktion der Natur

Soll sich also Natur dennoch in ihrem Gegenüber zur Vernunft als Kriterium der Universalität des Sittlichen erweisen, so wird man diese Universalität gerade nicht in etwas suchen dürfen, was sie von sich aus gar nicht bereitstellt, nämlich in vermeintlich durch sie vorgegebenen, in ihr «vorfindbaren» sittlichen Normen. Sittliche Normen sind keine Eigenschaften der Natur, sondern Auslegungsergebnisse der Vernunft. Sie allein ist als die alles Gegebene ins Bewußtsein hebende, bewertende und auf sein jeweiliges Optimum hin entwerfende Instanz Auslegungs- und Vollzugsprinzip des Sittlichen. Was vielmehr Natur von sich aus zur Sicherstellung der Universalität der kraft Vernunft zu erschließenden Gestalt des Sittlichen einbringt, ergibt sich aus der Struktur und Verfaßtheit dieser Vernunft selbst: sie ist Vernunft in Natur und damit in einen immens komplexen Bezugsrahmen von Gesetzmäßigkeiten gestellt, die jeden ihrer Schritte mitbedingen, sei es, daß sie ihn ermöglichen und fördern, sei es, daß sie ihn begrenzen.

Genau hierauf zielt bereits Thomas von Aquin im Rahmen seiner *lex-naturalis*-Lehre im Begriff der «*inclinationes naturales*» als des inneren Antriebsfeldes qualifizierter naturhafter Hinneigungen, welche menschliches Handeln elementar disponieren einerseits und im Begriff der «*determinatio*» als der jeweiligen Sachzwänge seines strukturellen Umfeldes, welche dieses

Handeln konturieren und begrenzen andererseits¹. Damit aber bleibt auch nach Thomas alles menschliche Handeln durchgängig von Bedingungen her bestimmt, die zwar Vernunft nicht ersetzen, weil sie geradezu nach Auslegung rufen und sich insofern auch nicht schon als sittliche Normen einführen, die aber dennoch dieses Handeln in all seinen Vollzügen der Beliebigkeit entziehen.

Freilich kann es heute für eine kritisch fundierte sittliche Urteilsbildung nicht mehr genügen, sich solcher jeweils ins Spiel kommender und zu berücksichtigender Wirkfaktoren und Bedingungs-gesetzlichkeiten, wie dies bei Thomas geschieht, über die bloße Alltagsvernunft in der Form schlichter Evidenzerfahrungen zu vergewissern. Die Zusammenhänge haben sich in Wahrheit als sehr viel komplexer und vielschichtiger erwiesen. Sie zu erforschen und damit einer qualifizierten sittlichen Urteilsbildung Wege zu bereiten, ist heute die Aufgabe vielfältiger human- und sozialwissenschaftlicher Einzeldisziplinen².

Dies zeigt sich besonders deutlich im Bereich materialer ethischer Sachfragen. Je mehr Ethik konkrete Ethik wird, um so mehr gewinnen die von den verschiedenen Einzeldisziplinen erschlossenen Gesetzlichkeiten, die die Ethik von sich aus nicht zu eruieren vermag, für den Normfindungsprozeß im Hinblick auf die jeweiligen Handlungsfelder Gewicht. Aber auch grundsätzliche Zusammenhänge, die für sittliches Handeln generell vom Strukturaufbau des Menschen her tragend und bestimmend sind, erschließen sich mehr und mehr der Analyse. Das gilt insbesondere in bezug auf die Erkenntnis jener basalen ineinander wirkenden Bedingungs-gesetzlichkeiten, nach denen sich menschliches Miteinander wie auch menschliche Identitätsfindung generell aufbauen und damit beides der willkürlichen Handhabung entziehen³.

Die Konstituierung des Menschen als moralisches Subjekt

Was immer nun aber auch an erkennbaren oder auch verborgenen Vorgaben der Natur die Entscheidungsprozesse der Vernunft auf Sittlichkeit hin disponiert, so bleibt doch das Vollzugsprinzip des Sittlichen selbst nicht die Natur, sondern die Vernunft. Sie allein setzt den Menschen in stand, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Diese Fähigkeit kommt der Vernunft ihrem

Wesen nach zu und ist ihr ebenso elementar eigen wie die Fähigkeit zur Unterscheidung von wahr und falsch. Im einen Fall bezieht sie sich auf die Bestimmung dessen, was ist bzw. nicht ist, im anderen Fall auf die Bestimmung dessen, was sein soll bzw. nicht sein soll. Es gehört zu den gültigen Einsichten des Thomas, gezeigt zu haben, daß die Vernunft im einen wie im anderen Fall, als theoretische wie als praktische Vernunft, in all ihren Vollzügen ein und demselben logischen Grundgesetz unterliegt: Sie ist darauf angelegt, sich nicht gegen sich selbst widersprüchlich zu vollziehen. Das erste und allgemeinste Prinzip der handlungsbezogenen praktischen Vernunft, nämlich das Gute ist zu tun und anzustreben, das Böse zu meiden, folgt letztlich demselben Satz vom Widerspruch, aus dem auch für die theoretische Vernunft die Differenz von wahr und falsch hervorgeht⁴. Der Mensch kann nicht ein und denselben Sachverhalt unter Heranziehung genau derselben Gründe zugleich als wahr und als falsch bezeichnen. Und er kann ebensowenig ein bestimmtes Tun unter Heranziehung eben derselben Gründe als sittlich gut und zugleich als sittlich schlecht, als böse bezeichnen. Die Vernunft will also auch im Tun Übereinstimmung mit sich selbst erfahren, mit den Gründen, die sich ihr zeigen. Von daher gewinnen wir noch vor jeder weiteren inhaltlichen Bestimmung von gut und böse zugleich einen *formalen*, am subjektiven Vernunftvollzug des einzelnen gewonnenen Begriff von Schuld: Schuld ist Handeln gegen eigene bessere Überzeugung und Einsicht.

Aber auch die in der menschlichen Personwürde gegebene oberste *inhaltliche* Bemessungsgrundlage sittlichen Handelns gewinnt ihre Überzeugungskraft nicht aus Vorgaben der Natur, sondern aus der Konstituierung des Menschen als moralisches Subjekt durch Vernunft. Erst indem der Mensch die auf Vernunft und Freiheit hin angelegte Unverfügbarkeit menschlichen Personseins zur generellen Richtschnur seines Handelns macht und darin jeglichen Umgang mit sich selbst und mit dem anderen der beliebigen Disposition entzieht, ist ein Kriterium gewonnen, das die Universalität des Sittlichen ihrem höchsten und zugleich elementarsten inhaltlichen Anspruch nach sicherstellt. Dies aufgewiesen zu haben ist die Leistung Kants. Aus eben demselben Kriterium muß dann aber auch die ihm gleichfalls innewohnende normative Konsequenz für den Umgang des Menschen mit

der Natur gezogen werden. Denn wenn es Vernunft ist, die menschliches Personsein in seiner Würde qualifiziert, diese Vernunft aber ihrerseits in der ihr vorgegebenen Natur den sie tragenden Grund erkennt, dann kann sich der Mensch nicht ohne Preisgabe seiner Würde als vernünftiges Wesen darin gleichzeitig der Verantwortung für die Natur entziehen. Personwürde schließt so nach ein je Höchstes an verantwortlichem Umgang mit der Natur ihrem Wesen nach ein.

Dennoch bleibt bei all dem die Frage, ob mit diesem fundamentalen Akt der Selbstverpflichtung des Menschen auf seine Würde als Vernunftwesen tatsächlich schon das Letzte menschlicher Würde erfaßt und sichergestellt ist. Woraus empfängt dieser Wille zur Vernunft, zur

Würde, zur Wahrheit seine letzte Unbedingtheit? Was zumal soll dem Menschen Grund geben, sich selbst und den anderen unter Voraussetzungen anzunehmen, in denen nichts auf Vernunft hinweist, wo Ungerechtigkeit, Elend und Ohnmacht, wo Schuld und Bosheit die Züge dieser Vernunft bis zur Unkenntlichkeit entstellen? Wie soll dies denkbar bleiben, wenn der universelle Anspruch menschlicher Würde und damit die Universalität des Sittlichen nicht zugleich aus einem Grunde begriffen wird, der alle endliche, geschaffene Vernunft übersteigt: aus der sich als Gnade bezeugenden, den definitiven Sinn menschlichen Daseins verbürgenden Vernunft Gottes selbst? Das aber erschließt sich erst dem Glauben.

¹ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I–II, 94,2 und I–II, 95,2.

² Vgl. W. Korff, *Wege empirischer Argumentation*, in: A. Hertz, W. Korff, T. Rendtorff, H. Ringeling (Hg.), *Handbuch der christlichen Ethik* (Freiburg/Basel/Wien 1978) Bd. 1, 83–107.

³ Vgl. W. Korff, *Norm und Sittlichkeit. Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft* (Mainz 1973) 76–112; Vgl. W. Korff, *Die naturale und geschichtliche Unbeliebigkeit menschlicher Normativität: Handbuch der christlichen Ethik*, aaO. 147–164; Vgl. G.W. Hunold, *Identitätstheorie. Die sittliche Struktur des Individuellen im Sozialen: Handbuch der christlichen Ethik*, aaO. 177–195.

⁴ Vgl. *Summa Theologiae* I–II, 94,2 und I–II, 95,2.

WILHELM KORFF

1926 in Hilden geboren. Studierte Philosophie und Theologie an der Universität Bonn. Seit 1973 Professor für theologische Ethik an der Universität Tübingen, seit 1979 Professor für christliche Sozialethik an der Universität München. Veröffentlichungen: *Ehre, Prestige, Gewissen* (Köln 1966); *Norm und Sittlichkeit. Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft* (Mainz 1973); *Theologische Ethik. Eine Einführung* (Freiburg 1975); *Kernenergie und Moraltheologie. Der Beitrag der theologischen Ethik zur Frage allgemeiner Kriterien ethischer Entscheidungsprozesse* (Frankfurt/M. 1979). Wilhelm Korff ist Mitherausgeber des ersten großen evangelisch-katholischen Gemeinschaftswerks über Fragen der Ethik, des *Handbuchs der christlichen Ethik* (Freiburg 1978), sowie Verfasser zahlreicher Beiträge zu sozialetischen Fragen. Anschrift: Westendstraße 115, D–8000 München 2.